nicht in der Ausschiffung an sich, die dem Vernehmen nach ohne Widerstand vor sich gehen wird. Mit dem Schluß der Manöver ist das Uebungsjahr der Flotte beendet. Das neue beginnt mit Einstellung der Rekruten Anfang Oktober.

* **Der neue Vizepräsident des preußischen Oberkirchenrats.** Wie „Das Reich“ mitteilt, ist endlich die Stelle des seit dem Tode des D. von der Goltz erledigten Vizepräsidenten des preußischen Oberkirchenrats besetzt worden und zwar mit der Person des am kaiserlichen Hofe und namentlich bei der Kaiserin so beliebten Oberhofpredigers D. Dryander. Er ist am 18. April 1843 geboren, studierte in Halle und Tübingen, wurde 1867 Mitglied des hiesigen Domkandidatenstifts und 1870 Adjunkt und Domstiftsprediger. Zwei Jahre später kam er als Diakonus nach Torgau und 1874 als Prediger der evangelischen Gemeinde nach Bonn. 1882 wurde er an die Berliner Dreifaltigkeitskirche berufen und hier 1887 zum Konsistorialrat und Mitgliede des brandenburgischen Konsistoriums ernannt. 1890 wurde er stellvertretender Schloßpfarrer, 1892 Generalsuperintendent der Kurmark und 1898 nebenamtlich Oberhofprediger, Erster Hof- und Domprediger am Dom, sowie Schloßpfarrer für das Berliner Schloß. Zugleich wurde ihm der Rang eines Rats I. Klasse verliehen. Am Tage der Zweihundertjahrfeier (18. Januar 1901) wurde Dryander in das Herrenhaus berufen. Im folgenden Jahre legte er sein Amt als Generalsuperintendent der Kurmark nieder und behielt das des Oberhofpredigers als Hauptamt. 1903 wurde er ordentliches Mitglied des Oberkirchenrats mit dem Prädikat Exzellenz. — Dryander hat vor allem sich als Kanzelredner einen Ruf erworben, er ist ein feinsinniger, tiefreligiöser Prediger. Seiner theologischen Stellung nach gehört er der Rechten an, kann aber nicht unter die Heißsporne gerechnet werden.

* **Die Einbürgerung des Kolonialunterrichts** in den Schulen läßt sich die Regierung bekanntlich sehr angelegen sein. Wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ erfahren, strebt die Kolonialverwaltung danach, die Unterrichtsverwaltungen der Einzelstaaten noch zu weiteren Maßnahmen in diesem Sinne zu veranlassen. Größere Mittel sollen ausgeworfen werden für Reisen von Universitäts- und Gymnasiallehrern in die Kolonien. Man wird diesem Gedanken unter der Voraussetzung zustimmen können, daß nur solche Universitäts- und Gymnasiallehrer die Reisen unternehmen, die schon vorher sich gründlich mit Kolonialfragen beschäftigt haben, bei denen also die Reise das Studium nur vollendet; sonst läuft man Gefahr, den kolonialen Dilettantismus zu fördern.

* **Der Kandidat für die Posener Dominsel** sollte bekanntlich der Geistliche Rat Schirmeisen sein, der aber die Stelle ebenso abgelehnt habe wie schon früher die eines Armeebischofs. Jetzt hat die „Schles. Volksztg.“ den Geistlichen Rat befragt und folgende Antwort erhalten: „Niemals ist mir das Amt des Armeebischofs angetragen worden.“ Daran schließt Herr Schirmeisen noch die Bemerkung: „Aus den Zeitungen ersehe ich, daß man für Posen an mich denkt; ich aber denke nicht daran, einen solchen „Ruf“ anzunehmen.“

* **Die Vogelstraußpolitik.** Man bemüht sich nach wie vor von konservativer Seite es so darzustellen, als interessiere sich eigentlich niemand für die Wichtigkeit der Wahlrechtsreform. Diese Vogelstraußpolitik wird den Reaktionären nichts helfen. Die Bewegung ist und bleibt im Gang und dürfte auch äußerlich in dem Maß zunehmen als die sommerliche Ruhe in der inneren Politik abnimmt. Ebenso falsch und irreführend ist es, wenn die „Nordd. Allg. Ztg.“ es so darstellt, als stände Naumann im liberalen Lager und nur Albert Träger sei ihm beigesprungen. Selbst wenn man von nichtpreußischen Politikern wie Payer und Haußmann absieht, bleiben die Namen bekannter Freisinniger übrig wie Schrader, Hermann, Müller-Sagan und Mugdan, die sich für Naumanns Standpunkt aussprechen, während auch nicht ein einziger freisinniger Parlamentarier ihm opponierte. Auch das offizielle Organ der freisinnigen Volkspartei, die „Freis. Ztg.“, hat — am 13. August — geschrieben: „Die Angelegenheit ist im Fluß und die Freisinnigen werden den Reaktionären nicht den Gefallen tun, aus falscher Bescheidenheit „den Mund zu halten“, sondern sie werden mit Nachdruck das allgemeine, gleiche und geheime direkte Wahlrecht für den größten deutschen Bundesstaat fordern. Auch Freitag abend noch erklärte die „Freis. Ztg.“, daß sie die Ausdehnung des Reichswahlrechts auf Preußen „nach wie vor mit allem Nachdruck verlangen.“ Wozu also die Spiegelfechterei der Nordd. Allg. Ztg.? —

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Presse und Ministerbegegnung.** Das Wiener „Fremdenblatt“ schreibt: Der ungewöhnlich warme Empfang, den Minister Tittoni gefunden hat, wird für ihn eine Ermutigung sein, auf dem eingeschlagenen Wege auszuharren und wird sicher auch vom italienischen Volke als Zeichen unseres freundschaftlichen Willens aufgefaßt werden. Die Wiederausschaltung jener künstlichen Hemmungen, die bald durch Leidenschaftlichkeit von Gefühlsdemagogen, bald durch Absichtlichkeit von Pseudopolitikern in unsere Beziehungen eingeschaltet worden waren, bildete ein schweres Werk für die loyale, verständige und unermüdliche Staatskunst, das aber heute mit allen Anzeichen endgültigen Erfolgs gelungen ist, ohne daß in Desio oder am Semmering ein konkretes Abkommen getroffen worden ist. Fest und treu stehen Oesterreich-Ungarn und Italien auf der Basis des Dreibundes. Auch auf dem heiklen Gebiete der Balkanpolitik konnte eine absolute Gleichartigkeit der Ziele festgestellt werden, da die Ueberzeugung gewonnen und bekräftigt wurde, daß die Ziele Oesterreich-Ungarns auf dem Balkan keine anderen sind als diejenigen, welche für die Interessen Italiens auf dem Balkan maßgebend erscheinen. Die Annahme der makedonischen Justizreform durch die italienische Regierung ist als erster praktischer Beweis des erzielten innigen Einvernehmens zu begrüßen, und es besteht Hoffnung, daß infolge dieses Einvernehmens beide Reiche fortan durch dauernd gefestigte Bande verknüpft bleiben, ein Resultat, zu dem Oesterreich-Ungarn und Italien einander gratulieren dürfen.

Italien.

P **Eine wichtige Personaländerung in der Konsulta.** Der Generaldirektor im Ministerium des Auswärtigen, Senator Malvano, wird zu Anfang September seinen Posten verlassen, um die Funktionen des Vorsitzenden einer Sektion des Staatsrates, die ihm übertragen worden sind, zu erfüllen. Malvano ist seit nunmehr 45 Jahren mit Italiens auswärtigen Angelegenheiten befaßt und hat seit 1879 als Generaldirektor des Ministeriums des Auswärtigen in den diplomatischen Geschäften eine nicht selten bestimmende und in allen Fällen einflußreiche Rolle gespielt. Ein ungemein fleißiger Arbeiter, war er stets über den Stand aller Dinge aufs genaueste und rascheste unterrichtet und infolgedessen die bevorzugte Informationsquelle sowohl für die Minister wie für die Presse. Nebenher hat er an zahlreichen diplomatischen Missionen und Kommissionen teilgenommen. die Salons der großen Welt mit Eifer besucht und auch sonst noch manches getan, um weit über die normalen Beamtenschranken hinaus eine gewichtige politische und gesellschaftliche quantité zu sein. Die Annahme, daß Malvanos heutige „Beförderung“ im Rang ein Manöver des Ministers Tittoni ist, um sich des ihm vielleicht recht unbequem gewordenen Mannes zu entledigen, ist nicht von der Hand zu weisen. Inwieweit der Vorgang mit der Wandlung in der Stimmung der internationalen Politik zu tun hat, läßt sich nicht umschreiben; sicher ist nur, daß der wahrscheinliche Nachfolger Malvanos, der derzeitige Athener Gesandte und provisorische Kabinettschef Tittonis Marchese Bollati, ein Freund der Verbündeten Italiens ist und an dem neuesten Gang der Balkandinge für Italien einen sehr bedeutenden Anteil hat.

England.

„Temeraire“. Aus London wird gedrahtet: Das dritte Schlachtschiff vom Dreadnought-Typ, der „Temeraire“, ging heute in Devonport vom Stapel. Lady Fortescue, die Gemahlin des Lordleutnants der Grafschaft Devon, vollzog den Taufakt. Der „Temeraire“ ist um 500 t größer als sein unmittelbarer Vorgänger, der „Bellerophon“ und hat ein Deplacement von 18 650 t. Von seinen übrigen Konstruktionsdaten sind hervorzuheben: Länge 490 Fuß, indizierte Pferdekräfte der Maschinen 23 000, Geschwindigkeit 21 Knoten, Armatur zehn zwölfzöllige Geschütze und 27 vierzöllige Schnellfeuerkanonen.

Rußland.

* **Die dritte Duma.** Aus Petersburg wird dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben: Der Verband echt russischer Leute beschloß, für den bevorstehenden Wahlkampf die Losung aufzustellen: „Die dritte Duma muß die letzte Duma sein.“ Zur Verwirklichung dieses Planes wurden alle Mittel für Recht befunden. Nach den Worten des Doktor Dubrowin, des Vorsitzenden des Verbandes echt russischer Leute, soll der Untergang nicht nur der dritten Duma, sondern der Duma überhaupt gesichert sein. Dadurch läßt sich die sonderbare Tatsache erklären, daß sich der Verband echt russischer Männer auch gegen den gemäßigten Oktoberverband feindselig verhält, weil eine gemäßigte Duma alle Hoffnungen des Verbandes auf einen Staatsstreich und die Wiederherstellung des alten Regimes endgültig zerstören kann.

* **Uebermäßige Flotten-Ausgaben.** Rußlands Schmerzenskind, die Flotte, die einst, als Rußland seine Seetüchtigkeit vor der ganzen Welt nicht zu zeigen brauchte, eine ziemlich große Macht, wenigstens numerisch, darstellte und nun nach dem russisch-japanischen Krieg nur klägliche Reste aufzuweisen hat, so daß sich die gesamte Stärke der schlachtfähigen russischen Flotte kaum mit der Oesterreich-Ungarns messen kann, dieses Schmerzenskind verursacht dem sich schon ohnehin in bedrängter Lage befindlichen russischen Staat noch nie vor ungeheure und in keinem Verhältnis zu der Wirklichkeit stehende Ausgaben. Das russische Flottenbudget beläuft sich nämlich momentan auf nicht weniger als 81 Millionen Rubel, und diese ungeheure Summe, für die bei der jetzigen Finanzkalamität Rußlands zu hohe Zinsen gezahlt werden müssen, geht zum Teil für Ausgaben hin, die man keineswegs rechtfertigen kann. So erhält allein der Personalbestand des russischen Marineministeriums nicht weniger als 26 Millionen Rubel, ein Betrag, der das gesamte österreichische Marinebudget um etwa anderthalbmal übersteigt. Besonders freigebig sind aber die Russen in Bezug auf die Ausgaben für Reparaturen: hierfür ist „vorläufig“ nicht weniger als „nur“ 10 Millionen Rubel ausgeworfen worden, und diese Summe dürfte bei der Aufstellung der Bilanz, der russischen Praxis entsprechend, den obigen Betrag noch bedeutend übersteigen, da gerade der Posten „Reparaturen“ eine besonders ausgiebige Einnahmequelle für die russischen Marinebeamten ist. Bei einer solchen Wirtschaftspolitik können natürlich auch die russischen Schiffe nicht denjenigen Wert repräsentieren, den man entsprechend ihren Kosten erwarten mußte. Indessen scheint es, daß auch bei der jetzt in Aussicht genommenen „Wiedergeburt“ der russischen Flotte, das bisherige russische Geschäftsprinzip beibehalten wird, denn nun, wo der Frieden durch Verträge verschiedener Staaten untereinander mehr denn je gesichert wird, kommt es in Rußland auf ein paar Millionchen nicht an.

* **Grundlage der englisch-russischen Verständigung.** Die jetzige Auslandsreise des russischen Ministers des Aeußern Kammerherrn A. P. Iswolsky soll nun auch dazu beitragen, daß die von langer Hand vorbereitete russisch-englische Verständigung eine reale Form erhält. Für diese Verständigung gelten die nachstehenden Grundlagen: Die russisch-englische Verständigung berührt die Politik Rußlands und Englands in China in keiner Weise. Die Verständigung sieht nur denjenigen modus vivendi vor, der in bezug auf China schon vor dem russisch-japanischen Kriege bestand. Was die Frage bezüglich Tibets betrifft, so verpflichten sich Rußland wie England, die Unantastbarkeit Tibets zu wahren, in handelsindustrieller Beziehung aber soll England die vorherrschende Rolle in ganz Tibet behalten. Das Schmerzenskind Afghanistan dürfte noch zu manchen diplomatischen Verhandlungen Veranlassung geben, indessen haben sich Rußland wie England vorläufig damit einverstanden erklärt, daß diese Frage in dem Rahmen der letzten russisch-englischen Verständigung bleiben soll, d. h. die Besitzungen des Emirs von Afghanistan bleiben unantastbar, die politische Kontrolle bleibt jedoch England überlassen und wird in dem Umfange ausgeführt, wie es in den zwischen England und dem Emir von Afghanistan bereits abgeschlossenen Verträgen vorgesehen ist. Bezüglich Persiens sind in der russisch-englischen Verständigung ziemlich weitgehende Abänderungen vorgenommen, die die Möglichkeit eines Wechsels in der Politik Persiens infolge der eingeführten Volksvertretung voraussehen. Das Territorium des Schahs bleibt jedoch unantastbar, und die jetzt in Persien herrschende Dynastie wird in jeder Weise geschützt. England wie Rußland werden ihren Handel in Persien uneingeschränkt betreiben und dabei von der persischen Regierung unterstützt, dagegen soll weder Rußland noch England Konzessionen zum Eisenbahnbau erhalten. Unerledigt ist noch die Frage bezüglich des nahen Orients geblieben, da die diesbezüglichen Verhandlungen erst nach der Rückkehr Iswolskys von seiner Auslandsreise weiter gepflogen werden. Sobald diese in den wichtigsten Punkten bereits festgelegte russisch-englische Verständigung ratifiziert ist, wird eine diesbezügliche Denkschrift ausgearbeitet und der kommenden Reichsduma unterbreitet.

* **Aus dem Leben der verbannten russischen Freiheitskämpfer.** Die tagtäglich per Eisenbahn, Frachtkähnen und per pedes apostolorum nach den mehr oder minder entlegenen Orten Sibiriens kommenden russischen politischen „Verbrecher“, deren Zahl nun so groß geworden ist, daß der Transport der Verbannten schon jetzt nach anderen unbewohnten und unwirtlicheren Gegenden Rußlands abgelenkt werden muß, führen vielfach ein „feudales“ Leben. Alles ist in Hülle und Fülle vorhanden und dies bei einer täglichen Regierungssubvention von etwa 5 Kopeken pro Person, wovon häufig noch ein gewisser Prozentsatz in den Händen der Tschinowniks verbleibt. Indessen kommt das Mittagessen auf nur etwa 3 Kopeken zu stehen, so daß für die übrigen Mahlzeiten manchmal mehr denn 1 Kopeke verbleibt. Dieser Betrag scheint jedoch vollkommen zu genügen, um sich mitunter auch Leckerbissen zu gestatten .... Im übrigen aber haben sich die politischen „Verbrecher“, die in Sibirien als freie Bürger erachtet werden, über Arbeitslosigkeit nicht zu beschweren. In friedlicher Eintracht sieht man z. B. in der reichbevölkerten Verbrecherkolonie für „Politische“ Kolpaschow im entlegensten und rauhesten Narymer Gebiet Professoren, Aerzte, Rechtsanwälte, Ingenieure, Studenten, Lehrer Holz hacken, Wasser tragen, Kartoffeln schälen, erdfarbenes Mehl kneten ... Der improvisierte Koch, in seinem eigentlichen Beruf ein Mediziner, bereitet die schmackhaften Speisen, zu welchen die anderen Kameraden, um auch einmal Fleisch oder Fisch zu essen, das Nötige aus der Taiga, den vielen Sümpfen und Wäldern herbeizuschaffen und sonstige Zutaten eigenhändig zu besorgen haben. Natürlich bilden die „Politischen“ einen Verband, dessen Tätigkeit in harmonischer Weise vor sich geht. Auch die sich in Verbannung befindlichen Aerzte und Heilgehilfen haben eine zweckmäßige medizinische Hilfe organisiert. Dank den freiwilligen Spenden, die, so gering sie auch sind, zur Anschaffung von Arzneien dienen, können dieselben fast umsonst abgegeben werden, während für die Zubereitung der Arzneien wie für ärztliche Bemühungen natürlich kein Honorar erhoben wird. Nichtsdestoweniger kann dieses „feudale“ Leben nicht verhindern, daß zahlreiche „Politische“ infolge der ihnen zu Gebote stehenden physischen wie geistigen Nahrung bei dem rauhen Klima und den sonstigen „Bequemlichkeiten“ zugrunde gehen ...

Marokko.

* **Der Gegensultan.** (S. Leitartikel und Letzte Dep.) Ein Hamburger Kaufmann, der während seines mehrjährigen geschäftlichen Aufenthaltes in Marrakesch häufig Gelegenheit hatte, mit dem Bruder des Sultans von Marokko, den jetzt als Gegensultan ausgerufenen Muley Hafid in persönlichen Verkehr zu treten, gibt im „Hamburger Fremdenblatt“ eine interessante Schilderung der Person des jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden Führers der aufständischen Marokkaner. Muley Hafid äußerte einmal zu dem Hamburger: „Mir ist jeder europäische Kaufmann willkommen, einerlei, ob Deutscher, Engländer, Franzose oder Italiener; er kann stets auf meine Unterstützung rechnen, wenn ihm Unrecht zugefügt wird, nur muß er die Sitten und Gebräuche meines Volkes achten, und sich so benehmen, wie es Caida (ungefähr so viel wie anständig) ist. Aber in letzter Zeit kommen aus Frankreich und dem Osten (Algier) Europäer mit ihren Freunden, die kein Geschäft haben, sondern bald hier, bald dort erscheinen, allerwärts Unfrieden stiften und sich so benehmen, wie sie es in ihrem eigenen Lande gewiß nicht dürfen. Oder ist dieses und jenes bei euch im Lande der Christen erlaubt?“ Dabei zählte er dann einige Vorfälle auf, die der Gewährsmann des Hamburger Blattes nicht wiedergeben möchte. Weiter erzählt dieser: „Die deutschen Kaufleute in Marrakesch danken dem Muley Hafid sehr viel. So manchesmal hat er ihnen zu ihrem Rechte verholfen, wenn ihnen ein Kaid (kleiner Gouverneur) draußen auf dem Lande einen Einkäufer ins Gefängnis geworfen oder ausgeplündert hatte.“ Ueber den persönlichen Eindruck, den Muley Hafid auf den Fremden machte, sagt dieser: „Ueberrascht war ich durch die wahrhaft königliche Gestalt, die mir so freundlich zum Willkomm die Hand bot und mich zum Niedersitzen einlud. Ich war einfach geblendet von der Schönheit dieses Mannes. Eine große kräftige Figur, in der Kleidung des vornehmen Mauren, einen Kopf, wie man ihn nicht wieder vergißt, Nase und Mund äußerste Energie verratend, während um den Mund ein wohlwollendes Lächeln spielt. Die Augen groß und dunkel, ein Gemisch von Güte und Klugheit, kurz, eine Gestalt, wie sie einem selten begegnet.“ Als Udjda besetzt wurde, gingen deutsche Kaufleute zum Muley Hafid und fragten ihn, was ihnen bevorstände, wenn die Franzosen außer Udjda weitere marokkanische Städte besetzen würden. Muley Hafid erwiderte ihnen, sie würden in sicherer Begleitung nach der Küste gebracht und dann werde der Sultan wohl den Franzosen den Krieg erklären: „oder aber ich kenne keinen Sultan mehr und rufe alles, was an Allah und den Propheten glaubt, zum Krieg!“ Muley Hafid hat Wort gehalten. — Aus Tanger wird gemeldet, daß Muley Hafid von den Stämmen in der Gegend von Marrakesch seit dem 16. August feierlich zum Sultan ausgerufen ist und einen Hof eingerichtet hat. Als sein Kalifat bezeichnet er Fez, die Hauptstadt des Landes. Sein Bruder Muley Mohammed wird augenblicklich vom Sultan in Gefangenschaft gehalten. Die Europäer, die Fez heute verlassen, werden am 30. August in Larache sein und bitten um Entsendung eines Kriegsschiffs, das sie aufnehmen soll.

Feuilleton.

Theater und Konzerte.

Leipzig, 25. August.

E. S. **Neues Theater.** („Carmen“ von Bizet.) — „Carmen oder ein Schritt vom Wege“ hätte gestern auf dem Theaterzettel stehen sollen, und die ihn tat, war Fräulein Fladnitzer. Das Darstellungstalent der Künstlerin ist sehr bedeutend und ihr schaffender Geist rege genug, um manche lebensvolle Gestalt auf die Bühne zu stellen. Indes hier waren ihrer reichen Beanlagung denn doch so gut wie unübersteigbare Schranken gezogen. Diese zierliche, kokette und intrigante Carmen dreht wohl ihrem Fabrikchef Zigaretten und allen übrigen Männern Nasen, aber sie jagt sie nicht in den tollsten Liebeswahnsinn hinein, der allein mit Verzweiflung und Mord endigt; diese Carmen ist nur eine Miniaturausgabe jener echten, von sinnlichem Reiz und betäubenden elementaren Leidenschaften erfüllten, ja wahrhaft besessenen Zigeunerin. Frl. Fladnitzer gab ihr Bestes im ersten Akte, wo das Fabrikmädel mit dem schmucken Sergeanten scharmuziert und die Geschichte kaum so recht ernsthaft zu nehmen ist. Dann jedoch, in den folgenden beiden Akten, wo Carmen selbst teils vom eigenen Feuer entzündet, teils schon wieder von ihrer vor kurzem gemachten Eroberung gelangweilt wird, wurde die Darstellung ganz unzulänglich, um erst in den allerletzten Momenten, der das Drama abschließenden Begegnung mit José, an Wahrhaftigkeit, Realismus und Eindruckskraft wenigstens etwas zu gewinnen. Einzelne feine Züge (der Raub des Kusses, als Carmen von José gefesselt wird, das, allen nur erdenklichen, wenn auch erheuchelten Gleichmut bezeugende Verspeisen einer Apfelsine unter des Soldaten Liebesbeteuerungen u. a.) vermochten doch die Leistung als Ganzes durchaus nicht zu retten. Auch reicht Frl. Fladnitzers Stimme (deren Klangfarbe ohnehin nicht geeignet ist zu musikalischer Beleuchtung dieses infernalischen Frauencharakters) weder im Volumen noch in der Tiefe aus. Fleiß und Nachdenken ließ die Wiedergabe der vielbegehrten Titelrolle allenthalben wohl erkennen, aber ebenso sehr fehlte es hier an gesundem Realismus, echtem Pathos und jenen faszinierenden Zügen einer Kakodämonie, der fast alle zum Opfer fallen müssen. Oft sang Frl. Fladnitzer so unmotiviert leise, daß das komplett abgedämpfte Orchester unter Herrn Kapellmeister Hagels Leitung wahre Heldentaten im Piano-Spielen verrichtete. Der Toreador — in unserem Falle Herr Kase — folgte errötend den Spuren jener Pseudo-Carmen. Auch er war entschieden in die Irre gelaufen. Wenngleich Darstellung, Maske und Auffassung ohne weiteres eine erste Note verdienten, so war die Gesamtleistung in gesanglicher Hinsicht insofern lückenhaft, als des Künstlers so schöner, aber ausgesprochen lyrischer Bariton hierfür nicht ausreicht. Escamillo verlangt robuste Akzente und man setzt förmlich von selbst bei ihm ein gewaltiges, weniger aber ein schönes Organ voraus. So hatten sich beide Künstler diesmal vergriffen — ein mißglückter Versuch. Mit demselben Rechte könnte z. B. Herr Kunze gelegentlich den Don Juan oder Frau von Florentin den Pagen Cherubin darstellen — beide werden sich schwer davor hüten. Besondere Erwähnung verdient noch der in allen Beziehungen ausgezeichnete José des Herrn Urlus. Die neue Regie hatte mit feinem Empfinden mancherlei verbessert. In den buntbewegten Bildern des spanischen Volkslebens ließ sich leicht und mit Genugtuung die künstlerisch schaffende Hand verspüren.

*

* **Kaiser und Regisseur.** Bei Gelegenheit der Festvorstellung im königl. Theater zu Kassel erwähnte, wie schon berichtet, der Kaiser, daß die hiesige Aufführung von „Krieg im Frieden“ die 26. gewesen, die er gesehen. Da dürfte es interessieren zu erfahren, daß der Kaiser die erste Vorstellung dieses Lustspiels im Jahre 1880 im Hoftheater in Darmstadt sah. In einem Bericht der „Südd. Ztg.“ von damals heißt es: „Namentlich äußerte sich Se. Majestät in höchst befriedigender Weise über die eminente Darstellung des Reif v. Reiflingen durch Herrn Regisseur Albert Steude. Se. Majestät erinnerte sich noch ganz genau, den trefflichen Künstler vor Jahren in Bonn während seiner Studierzeit öfter (mit dem Ensemble des Kölner Stadttheaters) spielen gesehen zu haben.“ Herr Steude kam bekanntlich von Darmstadt nach Kassel, wo er lange Jahre als Oberregisseur sehr verdienstlich wirkte. Er wohnt noch heute dort als Pensionär des königl. Theaters.

* **Das Reich der veränderlichen Sterne.** Die Gelehrten der Harvard-Sternwarte haben die ungeheure Aufgabe auf sich genommen, die Verteilung der veränderlichen Sterne in den verschiedenen Gegenden des Himmels festzustellen. Dabei sollen nicht nur die bereits entdeckten veränderlichen Sterne, die schon nach Tausenden zählen, berücksichtigt, sondern möglichst viele neue entdeckt werden. Diese Arbeit geschieht durch Vermittlung der Photographie in der Weise, daß das photographische Negativ einer bestimmten Himmelsgegend auf den Abzug eines zweiten Negativs desselben Gebiets hinaufgelegt wird, damit die Helligkeit der auf beiden Photographien befindlichen Sterne mit einander verglichen werden kann. Man kann sich eine Vorstellung von dem Umfang dieser Arbeit machen, wenn man bedenkt, daß jede Aufnahme doch nur einen kleinen Teil des Himmelszelts umfaßt und daß für jedes dieser Einzelgebiete fünf Photographien, selbstverständlich jede zu einer anderen Zeit, aufgenommen und später verglichen werden. Alle Sterne, die einen Wechsel an Helligkeit zeigen, werden angemerkt und in Gruppen geordnet. Ein Teil von ihnen wird zu den schon bekannten veränderlichen Sternen gehören, ein anderer neue Entdeckungen darstellen, einige werden mit Bezug auf ihre Veränderlichkeit noch ungewiß sein, und bei noch anderen wird der Wechsel der Größe nur auf Unzulänglichkeit in der Photographie beruhen. Zur Erhaltung wertvoller Ergebnisse ist demnach eine große Aufmerksamkeit und scharfe Kritik notwendig. Die bisherigen Erfolge sind so befriedigend gewesen, daß der Plan besteht, den ganzen Himmel so schnell wie möglich in dieser Weise zu untersuchen, damit endlich eine größere Gewißheit über die Zahl und Verteilung der veränderlichen Sterne im sichtbaren Weltall gewonnen werden kann. Uebrigens hat es sich als wahrscheinlich herausgestellt, daß der größere Teil der veränderlichen Sterne doch bereits entdeckt worden ist, und daß die bisher noch unbeachtet gebliebenen von sehr geringer Größe sind.

* **Süßes Meerwasser.** Zu den merkwürdigsten Naturerscheinungen, die zu sehen man sich vorsichtigerweise allerdings kaum wünschen darf, gehören die Wind- und Wasserhosen, im allgemeinen auch als Wettersäulen bezeichnet. Ihr Ursprung liegt stets in der Entstehung eines Luftwirbels in größerer oder geringerer Höhe über der Land- oder Wasseroberfläche der Erde. Die Wirbelbewegung saugt dabei mit großer Kraft die Luft aus den unteren Schichten in die Höhe, die nun in den Wirbel mitgerissen wird, während sie weiter oben dann nach allen Seiten sich ausbreitet. Wird viel Staub oder Feuchtigkeit mitgerissen, so wird die Erscheinung als Wettersäule sichtbar. Selten stehen diese Säulen still, sondern sie bewegen sich mit verschiedener, zuweilen mit großer Schnelligkeit und mit zerstörender Kraft. Auch ihr Durchmesser und ihre Höhe können sehr verschieden sein, und letztere soll gelegentlich bis zu 1000 m erreichen. Die Wasserhosen, die auf diese Weise über großen Seeflächen oder über dem Ozean entstehen, ziehen das Wasser selbst zu beträchtlicher Höhe hinauf. Geschieht dieser Vorgang auf dem Meere, so sollte man glauben, daß die Wasserhosen aus Salzwasser bestehen müssen. Es lag aber eine Beobachtung, die eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, aus früherer Zeit vor, wonach diese Vermutung irrig wäre. Ein Schiff wurde von einer Wasserhose betroffen, die so gewaltige Wassermassen entwickelte, daß der Kapitän des Schiffs beinahe über Bord gewaschen worden wäre. Jedenfalls hatte er eine gehörige Portion davon zu schmecken bekommen. Er wurde nach seiner Heimkehr von einem Meteorologen, dem er Bericht darüber erstattete, befragt, ob das Wasser frisch oder salzig gewesen wäre, und versicherte, daß es so frisch gewesen sei, wie er nur je ein Quellwasser gekostet habe. Nun hat der englische Dampfer „Dazarth“ nach einem Bericht des Meteorologischen Magazins im Schwarzen Meer ein ähnliches Erlebnis gehabt. Es waren mehrere Wasserhosen, die sich zum Teil auf das Schiff entluden, als ob eine Sintflut hereingebrochen wäre, so daß nicht einmal die Blitze des gleichzeitigen Gewitters durch die Finsternis hindurchdringen konnten. Auch in diesem Fall erwies sich das Wasser als frisch.

* **Kleine Chronik.** Nachdem die Pläne für den Neubau des Deutschen Museums nach wiederholter gründlicher Durcharbeitung zu einem gewissen Abschluß gelangt sind, soll zur Prüfung der Frage, welche Verbesserungen eventuell noch wünschenswert wären, eine Kommission nach Paris, Brüssel und London gesandt werden, welche die dortigen Museen, Bibliotheken und großen Hallenbauten studiert. Der Kommission wird außer dem Vorstande und dem bauleitenden Architekten, Professor Dr. Gabriel von Seidl, auch das Mitglied des Bauausschusses Professor Hocheder angehören. — Im Publikum ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß für die Richard Wagner- und Mozart-Festspiele in München überhaupt keine Plätze mehr zu haben seien, sondern daß alle Vorstellungen ausverkauft sind. Demgegenüber wird richtig gestellt, daß bei baldiger Bestellung zurzeit noch für alle Vorstellungen Plätze zu haben sind und wollen sich Interessenten deswegen direkt an die Generalagentur für den Billettverkauf, Reisebureau Schenker & Co., München, Promenadeplatz 16, wenden. Diese Stelle versendet auch kostenfrei die Programme und Besetzungspläne der Münchener Festspiele. — „La Paloma“, das in Leipzig erfolgreich in Szene gegangene Schauspiel von Felix Hübel, wurde auf Anregung Dir. Lautenburgs komödienhaft statt tragisch ausklingend gestaltet und in dieser Fassung für das Raimundtheater in Wien und Kleines Theater Berlin angenommen. Die Abschlüsse erfolgten durch die Anstalt für Aufführungsrecht dramatischer Werke, Charlottenburg-Berlin. — Dr. Rudolf Tyrolt, der bekannte Charakterdarsteller, der von Direktor Lautenburg für das Wiener Raimundtheater gewonnen wurde, wird in dem dreiaktigen Lustspiel „Reiterattacke“ von Stobitzer und Friedmann-Frederich die komische Hauptrolle in Wien kreieren.

SLUB
Wir führen Wissen.